Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 73 (1979)
Heft: 15-16

Rubrik: Die "Genossenschaft Hörgeschädigten-Elektronik"

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Es gibt auch in Polen «Shop»-Läden, wo Luxusgüter westlichen Ursprungs nur in harten Devisen (wie US-Dollar, DM, Schweizer Franken usw.) bezahlt werden. Aber alle Preise werden in US-Dollar angeschrieben. Für die Ostblockländer ist der Dollar heute noch eine Leitwährung. Er ist dort auch mehr wert und gefragter als DM und sFr. In solchen Läden kann man Waren zu viel niedrigeren Preisen bekommen als im Herkunftsland. Ich erstand dort einen original Jamaica-Rum (hergestellt in Jamaica), importiert aus London. Für diese 7-dl-Flasche habe ich nicht einmal 2.50 US-Dollars (gleich Fr. 4.—) bezahlt. Man soll sich vorstellen, wieviel man hier für einen solchen original Jamaica-Rum bezahlen muss. Wieso man dort zu solch tiefen Preisen gute Ware verkauft, ist mir ein Rätsel.

Die ausgestellten Waren in den Schaufenstern zeigen die «Armseligkeit», und sie werden abends auffallend spärlich beleuchtet. Auch gibt es so wenig Neonreklamenbeleuchtung. Ebenso sparsam werden die Strassen beleuchtet, so dass es dort ziemlich dunkel ist. Es ist ein gewaltiger Unterschied zu den Städten in der Schweiz. In Zürich können wir dagegen so viel übertriebenen Luxus in Schaufenstern mit verschwenderischer Beleuchtung bewundern. Hierzulande kleidet man sich viel modebewusster als in Polen.

Einmal «verirrten» wir uns in den beiden Luxushotels, dem vierstöckigen «Victoria» und dem 20 Stockwerk hohen «Forum Intercontinental». Die Räumlichkeiten sind nach westlichen Massstäben eingerichtet. Da diese beiden Bauten ziemlich neu sind, entsprechen die Preise bestimmt unseren gutgeführten Erstklasshotels, was nicht übertrieben ist. Die Beschriftungen in den Räumen sind neben der polnischen auch in deutscher, französischer und englischer Sprache. Ausser den polnischen Nobelleuten steigen auch Ausländer in diesen beiden Häusern ab. Auch fehlen in diesen Hotels die devisenbringenden Läden nicht, wo ich nebst dem erwähnten Rum auch eine kristallene Schale kaufte.

Unser Stadtbummel führte weiter zum Warschauer Hauptbahnhof. Die jetzige Regierung, unter Führung des Staatspräsidenten Girek, liess den Bahnhof vor wenigen Jahren neu aufbauen. Während des Krieges wurde er etwas zerstört und provisorisch repariert. Von der Strasse aus kommt man ebenerdig in die riesige Aufnahmehalle hinein (mit den üblichen Einrichtungen wie Billettschalter, Information und Restaurant). Im Gegensatz zum Zürcher Hauptbahnhof ist alles eher sparsam ausgestattet, und es hat trotz der Grösse viel weniger Menschen. Zu den Zügen kommt man über die Rolltreppen in die tieferliegenden Perrons. So ist ein Teil dieses Bahnhofes unterirdisch angelegt. Alles ist modern gebaut mit einfachen elektronischen Anzeigetafeln neben den Geleisen. Eindrucksvoll ist aber, dass das Baumaterial Marmor ist. So hatte unser Staunen keine Grenzen über den so schönen und modern gebauten Bahnhof. Dagegen ist der Betrieb ruhiger, und die Einrichtungen sind anders als in den Bahnhöfen im Westen. In der Halle spürten wir die Erschütterungen, wenn ein Zug ankam.

Auf dem riesigen Platz steht das Grabmal des Unbekannten Soldaten zum Gedenken an die gefallenen polnischen Soldaten im letzten Weltkrieg. Ständig bewachen zwei mit schönen Uniformen bekleidete Soldaten dieses Ehrenmal. Tag und Nacht brennt auch ein Licht. Es ist ein kleiner Triumphbogenbau (ein eher kleinerer Bau als derjenige von Paris). Auch eine Wachtablösung (jede Stunde) konnten wir beobachten.

An einem Abend hatten wir in der Wohnung unseres Gastgebers ein kleines Fest. Er lud seinen besten Freund, der gehörlos ist, und den gehörlosen Bruder seiner Frau zum Abendessen ein. Sein Freund übe den Beruf des Goldschmiedes aus und lebe viel besser als er selbst mit seinem Hochbauzeichner-Beruf. Und der zweite Besucher sei noch jung und studiere gegenwärtig Wasserbauwirtschaft an der Technischen Hochschule in Warschau. Die beiden eingeladenen Gehörlosen interessierten sich sehr über die Verhältnisse in der Schweiz.

Nun sind die wenigen Tage, die für unseren Aufenthalt in Polen zur Verfügung standen, vorbei. Trotz der knappen Zeitspanne und dank Mobilität (Beweglichkeit) mit dem Auto konnten wir in Warschau ziemlich viel sehen. So blieb uns keine Zeit übrig, andere Gehörlose und die Klubräume zu besuchen.

Der Tag unseres Rückfluges war sehr unfreundlich. Bald nach der Ankunft im Flughafen mussten wir uns vom gehörlosen Gastgeber verabschieden. Nach dem Passieren der Kontrollen (wie auch in Kloten) war der Kontakt zu Verwandten und Bekannten nicht mehr möglich. Man kam in die bekannte Transithalle. Stürmisch war es dort, als wir das gleiche Flugzeug bestiegen. Wir nahmen erstmals ganz vorne im Rumpf Platz. Auch erlebten wir den Abflug im Regen und den Schönwetterflug anschliessend. Da das Flugzeug dem Aussehen nach schon etliche Jahre in Betrieb ist, war die «Türe» zur Pilotenkabine nur ein dürftiger Vorhang. So hatten wir die seltene Gelegenheit, die Piloten bei ihrer Arbeit zu sehen. Mittags erwartete uns Zürich bei schönstem Wetter, und wir kamen wohlbehalten an.

Ich fand auf dem Rückflug heraus, dass auffällig viele Polen (mit polnischen Pässen), die in der Schweiz leben, diese billigen Städteflüge ausnutzen, um ihre Verwandten in ihrer Heimat zu besuchen. Daher waren die Flugzeuge ziemlich besetzt.

Diesen Sprung in die polnische Hauptstadt hatte sich gelohnt und bleibt uns unvergesslich. is.

Die «Genossenschaft Hörgeschädigten-Elektronik»

Am 31. März 1979 wurde in Zürich die «Genossenschaft Hörgeschädigten Elektronik» gegründet. Vielleicht haben Sie schon davon gehört, vielleicht haben Sie sich schon gefragt, was diese Genossenschaft eigentlich genau zum Ziel hat. Das möchten wir Ihnen hier erklären.

Die Vorgeschichte der Genossenschaft

1964 wurden in Amerika die ersten Schreibtelefone für Gehörlose in Betrieb genommen. Heute gibt es in den USA über 7000 Schreibtelefone, die dem Gehörlosen vieles im Alltag erleichtern.

Das Schreibtelefon wurde auch bald in Europa bekannt. Verschiedene Gruppen und Einzelpersonen versuchten das amerikanische System auch in der Schweiz einzuführen. In der Westschweiz wurde eine «Kommission für ein Gehörlosen-Telefon» gebildet. Diese Kommission prüfte jahrelang alle Möglichkeiten und führte verschiedene eigene Versuche durch. Auch sie schien an den technischen Problemen zu scheitern, wie alle anderen zuvor.

Erst das vor zirka einem Jahr von Urs Linder entwickelte «Telescrit» erfüllte die Vorstellungen der Gehörlosen. Es ist klein, leicht (zirka 2 kg), einfach überallhin mitzunehmen, wo es ein Telefon hat und unabhängig vom Stromnetz. Eine Probeserie von 10 Stück wurde von Gehörlosen über ein halbes Jahr praktisch geprüft, um allfällige Kinderkrankheiten herauszufinden.

Es gab nur sehr wenig zu bemängeln und die «Telescrit»-Geräte haben sich sehr gut bewährt. Es wurde sogar mit diesen Geräten problemlos aus den USA in die Schweiz telefoniert!

Die Genossenschaft

Das geeignete Schreibtelefon war nach vielen Jahren und vielen vergeblichen Versuchen gefunden. Es sollte nun den Gehörlosen und Schwerhörigen möglichst billig abgegeben werden. Es können aber nicht so viele Geräte in der Schweiz verkauft werden, dass das für eine grosse Firma interessant wäre oder dann nur mit einem grossen Gewinnzuschlag, den die Hörbehinderten zu bezahlen hätten.

Es genügt aber auch nicht, einfach ein Schreibtelefon herzustellen und zu verkaufen. Viele Probleme beginnen nämlich

erst, wenn das Telefon verkauft ist. Zum Beispiel

— Erstellung eines besonderen Telefonverzeichnisses für Schreibtelefone, das ständig nachgeführt werden muss;

— Beratung und Vermittlung bei der Anschaffung geeigneter Blinkanlagen, die Telefonanrufe anzeigen;

— Einrichtung von sogenannten Relaisstationen, wo man mit einem Schreibtelefon anrufen kann und diese Anrufe an Leute weitergeleitet werden, die kein Schreibtelefon besitzen;

— Gesuche an die Post und weitere Stellen mit dem Ziel, das Schreibtelefon für die Hörbehinderten weiter zu verbilligen.

Es war bald klar, dass diese Aufgaben nicht von einer Privatfirma übernommen werden können. Die Lösung war eine Genossenschaft, die die Schreibtelefone zum tiefstmöglichen Preis an die Hörgeschädigten abgibt und auch die oben erwähnten Probleme soweit wie möglich löst.

Heute ist diese Genossenschaft im Aufbau begriffen. Alle Verbände der Gehörlosen und Schwerhörigen der Schweiz sind bereits Genossenschafter oder haben den Beitritt zugesagt und beweisen damit, dass sie voll hinter dem Grundgedanken dieser Genossenschaft stehen. Die Genossenschaft verfügt aber noch nicht über das ganze Kapital, das für den Produktionsbeginn notwendig ist. Sie ist deshalb froh um jeden weiteren Interessenten, der Anteilscheine zu 250 Franken zeichnet und so mithilft, unsere Ziele zu erreichen.

Was hat die Genossenschaft bis jetzt geleistet?

Der Vorstand hat noch einmal alle Möglichkeiten auf dem Gebiet der Schreibtelefone geprüft.

Die Gehörlosenverbände von Deutschland, Belgien, Oesterreich, Italien und der Schweiz haben gemeinsam eine Norm für Schreibtelefone ausgearbeitet, damit man mit den Gehörlosentelefonen der verschiedenen Länder untereinander telefonieren kann. Frankreich wird sich dieser Norm ebenfalls anschliessen. Das «Telescrit» entspricht selbstverständlich dieser Norm. Das ist besonders für Hörbehinderte wichtig, die im Grenzgebiet leben oder das Schreibtelefon auf Ferienreisen ins Ausland mitnehmen wollen.

Die Genossenschaft hat auch die Frage der Schriftanzeige gründlich geprüft. Unter den verschiedenen Möglichkeiten ist eine Leuchtröhre wie beim «Telescrit» beim heutigen Stand der Technik die beste Lösung. Ein Druckwerk, das auf Papier schreibt, ist sehr teuer und schlecht in ein tragbares Gerät einzubauen. Man kann aber am «Telescrit» auf Wunsch ein separates Druckwerk anschliessen, zusätzlich zur Leuchtröhre. Allerdings eine teure Sache. Ein Anschluss des Schreibtelefons an ein Fernsehgerät ist aus vielen Gründen umständlich und unpraktisch, auch wenn es vielleicht etwas billiger ist. Vor allem ist aber ein solches Gerät praktisch nicht mehr transportabel, da man immer ein Fernsehgerät braucht und dieses bei jedem Anruf zuerst einige Zeit vorwärmen muss.

Wie geht es weiter?

Die Genossenschaft hat ein Gerät der PTT zur Abnahmeprüfung geschickt. Die Post hat eine definitive Bewilligung für die nächsten Wochen in Aussicht gestellt. Sobald diese Bewilligung vorliegt, werden die Vorbereitungen für die Produktion einer ersten Serie begonnen.

Viele Gehörlose und Schwerhörige warten schon ungeduldig auf das «Telescrit». Wir hoffen mit ihnen, dass sie nicht mehr lange warten müssen. Genossenschafter werden zudem das Schreibtelefon zuerst erhalten.

Die Genossenschaft ist gerne bereit Vorführungen des «Telescrits» in Gruppen, Schulen und Vereinen zu machen.

Alle Auskünfte und Unterlagen über die Genossenschaft
Hörgeschädigten-Elektronik
Oerlikonerstrasse 98
8057 Zürich

Wir freuen uns über jede Anfrage und werden Sie in dieser Zeitschrift über unsere Tätigkeit laufend orientieren.

bk

Klub europäischer Gehörloser

Studien- und Ferienreise nach Japan und China

Von Kloten nach Tokio

Es war Karfreitag, der 13. April. 30 Teilnehmer trafen sich voller Erwartung auf dem Flugplatz Kloten. Der älteste war 78, der jüngste 23 Jahre alt. Zwei Französinnen, zwei Deutsche und 6 Hörende gehörten mit zu unserer Gesellschaft. Herr Schmid von der Firma Imholz begrüsste uns. Beim kurzen Zwischenhalt in Paris stiegen noch 7 Gehörlose aus Genf ein. Auf dem langen Flug konnten wir uns lebhaft unterhalten. Einmal schaute man auf dieser, dann auf der anderen Seite zum Fenster hinaus. Man konnte auch fotografieren. Bei schönem Wetter kamen wir in Tokio an. Wir wurden von einer japanischen Reiseleiterin empfangen. Sie sprach japanisch und deutsch. Wir konnten sie leider nur schlecht verstehen, weil sie den Mund nicht recht öffnete. Es war gut, dass Herr Schmid helfen konnte.

Tokio

Der Chauffeur, der uns im Bus in zweistündiger Fahrt in unser Hotel brachte, hatte weisse Handschuhe an. So nobel sind sie bei uns nicht! Dafür tragen die Japaner keine Sicherheitsgurten!

Der Nachmittag war zu unserer freien Verfügung. Wir machten einen Bummel in die Stadt. Dann wollten wir mit der Untergrundbahn ins Hotel fahren. Wir konnten den Eingang nicht finden, und die Leute verstanden uns nicht. Mit dem Taxi waren wir dann bald dort. Da ist es gut, wenn man eine Karte vom Hotel in der Tasche hat.

In Tokio leben 17 Millionen Menschen. Zürich hat etwas über 1 Million Einwohner. Es ist eine blühende Stadt. Es hat viele moderne Industrieanlagen. Man sieht, dass diese Stadt sehr schnell gewachsen ist. Es hat auch alte Stadtviertel. Man sieht dort viele Holzhäuser. Die meisten Japaner sind Buddhisten und Shintoisten. Es hat etwa 1 Million Christen. Tokio ist eine sehr saubere Stadt. Nichts liegt auf den Strassen herum. Wenn Touristen aus Japan in unsere Städte kommen, muss man sich ja schämen.

Am Abend trafen wir uns mit gehörlosen Japanern in einem Kaffeehaus. Sie servierten uns feine Torten mit Kaffee oder Tee. Wir konnten uns gut über Japan und die Schweiz unterhalten.

Am folgenden Vormittag machten wir eine Stadtrundfahrt. Den Kaiserpalast konnten wir nicht besichtigen. Er wird nur zweimal im Jahr zur Besichtigung geöffnet. Viel Betrieb war im Vergnügungszentrum. Da kann man sein Geld loswerden. Da gibt es allerlei zu sehen, zu kaufen, man kann essen und trinken. In einem schönen Garten setzten wir uns an die Tische zum Mittagessen. Da hat uns eine kleine, lustige Japanerin Essschürzli umgebunden. Nasse Tüchli wurden verteilt, um die Hände zu reinigen. Schwierig war es, mit den Stäbli zu essen. Zum Glück haben wir daheim Löffel und Gabel.

Am anderen Tag machten wir einen Besuch bei Behinderten. Frau Ischidoge, ihr Mann und eine gehörlose Frau führten uns in einen Raum, um uns zu orientieren. Dann folgte die Besichtigung. Frau Ischidoge war 1964 zur Ausbildung für Gehörlose in Zürich. Das Haus wurde 1969 gebaut. Für die Behinderten sind 200 Mitarbeiter tätig.

Am Abend waren wir bei Gehörlosen in ihrer Wohnung. Die Wohnungen sind in Japan sehr teuer, weil die Bodenpreise so hoch sind. Das Wohnzimmer ist Wohn- und Schlafzimmer zugleich. Da steht ein niedriger Tisch mit niedrigen Stühlen. Am Abend verwandelt sich das Wohn- ins Schlafzimmer. Da werden Strohmatten auf den Boden gelegt. Auf ihnen schläft man. Die Küche ist klein. Es hat einen Herd mit 2 Löchern und einen Schüttstein. Dann gibt es noch einen Raum. Darin wird das Schlafzeug aufbewahrt, aber auch Schachteln und Koffer. An so kleine Räume sind wir uns in der Schweiz nicht gewöhnt.